

Dunja Larise

**Helene Bauer –  
Intellektuelle, Ökonomin,  
Austromarxistin**

Schriften zur politischen Ökonomie  
1919–1936

mandelbaum *verlag*



Rosa Luxemburg  
Stiftung

**ZukunftsFonds**  
der Republik Österreich

mandelbaum.at • mandelbaum.de

ISBN 978399136-045-2

© mandelbaum verlag, wien • berlin 2024  
alle Rechte vorbehalten

Projektkoordination: ELKE SMODICS  
Lektorat: SARA VAN DORDRECHT  
Satz & Umschlag: JAKOB MAYR  
Druck: PRIMERATE, Budapest

# Inhalt

- 7 Vorwort
- 10 Eine emanzipierte Frau in turbulenten Zeiten
- TEIL I  
Über das Widersprechen und Analysen  
der Zwischenkriegszeit
- 22 Bewegte Geschichte der ersten österreichischen  
Republik und der Sozialdemokratie
- 44 Helene Bauer und die Österreichische  
Schule der Nationalökonomie –  
Über Methodik und Voreingenommenheit
- 73 Geldwirtschaft und Otto Neurath
- 80 Imperialismus
- 90 Zur Krise der Weltwirtschaft
- 99 Die Ökonomie des Faschismus
- 103 Ehe, Emanzipation und soziale Klasse
- 115 Literaturverzeichnis

TEIL 2

Helene Bauer: Ausgewählte Schriften  
zur politischen Ökonomie

- 124 Internationale Voraussetzungen des Sozialismus
- 132 Vermögensabgabe und Sozialisierung
- 138 Herrn Othmar Spanns Tischlein-deck'-dich
- 147 Die Interessenharmonie, der „gemeine Mann“  
und ein besserer Herr
- 153 Bankrott der Grenzwerttheorie
- 168 Bürgerliche und sozialistische Wirtschaftstheorie
- 179 Der Imperialismus
- 189 Ehe und soziale Schichtung
- 201 Akkumulation, Kredit, Imperialismus
- 212 Im vierten Krisenjahr
- 225 Konjunkturaufschwung und Faschismus

# Vorwort

Im Herbst 2020 startete meine Reise in die Gefilde des Austromarxismus mit der Leitung des Projekts „Austromarxismus“ für Transform Europe. Trotz meiner langjährigen Auseinandersetzung mit Staatstheorie, die insbesondere die liberale und marxistische Staatstheorie umspannte, offenbarte sich mir meine begrenzte Kenntnis über die Staatstheorie in der Ersten Republik. Bekannte Persönlichkeiten wie Joseph Schumpeter, Hans Kelsen und Otto Bauer waren mir selbstverständlich geläufig, jedoch fehlte es an einer tiefgreifenden Vertrautheit mit der politischen Theorie des Austromarxismus im Vergleich zu ihren französischen, amerikanischen, englischen oder italienischen Pendanten. In dieser Zeit beschäftigte ich mich vorwiegend mit den politischen Theorien von Antonio Gramsci und Louis Althusser, die als maßgebliche Vertreter westlicher Marxismus-Ausprägungen galten.

Mit der Übernahme der Koordination des Projekts „Austromarxismus“ vertiefte ich mich über mehrere Monate und Jahre hinweg intensiv in die Originalwerke des Austromarxismus, wobei diese Auseinandersetzung nahezu eine Obsession wurde. Eine vergessene Welt des Wiens der Zwischenkriegszeit entfaltete sich vor meinen Augen, wobei für mich zunehmend Parallelen zur gegenwärtigen Zeit sichtbar wurden. Diese Ära war geprägt von tiefen wirtschaftlichen Krisen, Desillusionierung gegenüber der parlamentarischen Demokratie, wachsender gesellschaftlicher Polarisierung und einer institutionellen Krise. Jene Fragen, die der Intellektuellenkreis rund um die österreichische Sozialdemokratie damals formulierte und auf die er Antworten suchte, sind in vielerlei Hinsicht auch die Fragen, mit welchen sich unsere gegenwärtige Gesellschaft auseinandersetzt. Gleichzeitig eröffnete sich mir eine Welt der politischen und ökonomischen Theorie, die im 20. Jahrhundert ihresgleichen sucht. Die Frage nach dem Grund des nahezu voll-

ständigen Vergessens dieser Theorie findet insbesondere in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Antwort.

Die neu formierte Partei, welche aus den Trümmern der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs, der SDAP, nach 1945 als SPÖ hervorging, befand sich in einer völlig anderen geopolitischen Lage im Vergleich zu ihrer Vorgängerin. Die Ära des Kalten Krieges erforderte von Österreich eine behutsame Positionierung als neutrale Pufferzone zwischen Ost und West, was die Prioritäten der Sozialdemokraten maßgeblich beeinflusste. Hinzu traten eine zögerliche Denazifizierung und die Tatsache, dass die herausragende intellektuelle Welt des Wiens der Ersten Republik während der elf Jahre faschistischen und nationalsozialistischen Terrors vollständig ausgelöscht wurde. Die bedeutendsten Persönlichkeiten dieser goldenen Epoche wurden vertrieben oder ermordet. Das neue Österreich der Zweiten Republik war zwar bereit für eine Versöhnung mit seinem liberalen Erbe der Zwischenkriegszeit, nicht jedoch mit dem Austromarxismus.

Das Interesse am Austromarxismus erlebte eine kurze Renaissance im Kontext der Eurokommunismus-Debatten der 1970er-Jahre, verschwand jedoch nach dem Beginn der 1980er-Jahre und dem Aufstieg des globalen Neoliberalismus wieder. Seit den späten Achtzigern dominierten die neoliberalen Paradigmen nahezu sämtliche Bereiche der österreichischen Sozialwissenschaften. Obwohl vereinzelte marxistisch inspirierte Forschung betrieben wurde, blieb sie ohne große Resonanz. Während meiner Studienzeit hatte ich das Glück, Professoren und unterbezahlte Lektorinnen kennenzulernen, die mir eine Welt jenseits der neoliberalen Orthodie eröffneten. Ohne sie wäre dieses Buch nicht entstanden.

Der globale Zusammenbruch der finanziellen Institutionen im Jahr 2008 brachte die neoliberale Hegemonie erstmals ins Wanken, und das Interesse an unorthodoxen Ökonomie und Politikwissenschaft wurde unter einigen europäischen Akademiker:innen wiederbelebt. Die neoliberale Hegemonie wurde zwar nicht gebrochen, jedoch enthüllte die Krise Risse in ihrem theoretischen Gebäude. Die Zeit war reif für alternative politische und ökonomische Ideen, welche uns inmitten der sich zuspitzenden Krise von Ungleichheit, Verschuldung, wachsendem Populismus und aufflammenden Kon-

flikten dazu ermutigen könnten, über den globalen Kapitalismus hinauszudenken.

So entstand dieses Buch über Helene Bauer, eine brillante Theoretikerin, die stets im Schatten ihres bedeutenden Ehemanns Otto Bauer stand. Ich habe dieses Buch nicht allein aufgrund von Helene Bauers außergewöhnlicher Position in ihrer Zeit verfasst, sondern vielmehr, um einer der herausragenden Figuren unter den Austromarxist:innen wieder eine Stimme zu verleihen. Ihre Analysen übertrafen oft die ihrer Kollegen, sowohl aus dem liberalen als auch dem konservativen Lager, und boten nicht nur den Austromarxisten damals, sondern auch der heutigen Gesellschaft viele relevante Fragen und inspirierende Antworten.

Abschließend möchte ich Transform Europe mit seiner Direktorin Barbara Steiner und Walter Baier, der Stadt Wien, der Rosa-Luxemburg-Stiftung sowie dem Zukunftsfonds der Republik Österreich meinen Dank aussprechen, die diese Arbeit ermöglicht haben. Ich möchte mich beim Verein für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung in Wien und insbesondere Georg Spitaler für seine bereitwillige Assistenz bei der Suche nach Helene Bauers Archivalien bedanken. Ebenfalls möchte ich mich bei Vishnu Bachani bedanken, dessen großzügige Hilfe es mir ermöglichte, Helene Bauers Tage im US-amerikanischen Exil nachzuzeichnen und ihren letzten Text zu finden. Mein Dank gilt Elke Smodics und dem Mandelbaum Verlag für ihr Engagement für dieses Buch, wie auch meinen Lektorinnen. Etwaige Fehler trage ich selbstverständlich in voller Verantwortung.

Dunja Larise  
Wien, im März 2024

## Eine emanzipierte Frau in turbulenten Zeiten

Helene Bauer ist eine bedeutende Vertreterin des Austromarxismus, einer Strömung marxistischer Theorie, die von österreichischen Intellektuellen entwickelt wurde und enge Verbindungen zur Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs in den letzten Jahrzehnten des 19. und den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts pflegte. Ziel dieser Denkrichtung war die demokratische Errichtung einer neuen sozialistischen Gesellschaft. Dabei distanzierte sie sich sowohl von der marxistischen Orthodoxie als auch vom Bolschewismus sowie später vom Dogmatismus der Dritten Internationale. Otto Bauer, der bekannteste Vertreter des Austromarxismus und zugleich zweite Ehemann von Helene Bauer, konkretisierte diese Haltung 1920 in seinem Werk *Bolschewismus oder Sozialdemokratie*.

Bemerkenswerte Frauen haben die Theorie des Austromarxismus maßgeblich geprägt und damit wesentlich zur intellektuellen Schärfe und Komplexität dieser Strömung beigetragen. Die Werke von Käthe Leichter, Therese Schlesinger, Adelheid Popp, Marie Jahoda und Helene Bauer sind einem internationalen akademischen Publikum bisher jedoch nur wenig bekannt.

Helene Bauer wurde am 13. März 1871 in Krakau als Helene Gumpłowicz geboren. Ihr Vater Felix Gumpłowicz betrieb eine Leihbibliothek, ihr Onkel Ludwig Gumpłowicz war Professor für Soziologie an der Universität Graz. Dadurch hatte Helene früh Zugang zu polnischen, deutschen und französischen Büchern. Obwohl sie die Aufnahmeprüfung für die Pädagogische Hochschule aufgrund ihrer mangelnden Musikalität nicht bestand (Magaziner 1979: 110), eröffnete dieser Umstand ihr die Möglichkeit, ihren Wunsch nach einem Studium der Wirtschaftswissenschaften zu verwirklichen – eine zu jener Zeit für Frauen keineswegs selbstver-



ständliche Wahl. Da es Frauen in der österreichischen Monarchie noch nicht gestattet war, Politik- und Wirtschaftswissenschaften zu studieren, begab sich Helene nach Zürich. Während ihrer Reise lernte sie Maximilian Norbert Landau in Wien kennen, den sie am 29. August 1895 heiratete. Das Paar ließ sich ab 1896 in der Laudongasse 25 in der Wiener Josefstadt nieder. Überraschenderweise setzte Helene ihr Studium trotz der Heirat fort, was für ihre Zeit äußerst ungewöhnlich war.

Max Landau eröffnete 1905 eine Anwaltskanzlei in Wien, 1906 schloss Helene, nun Landau, ihr Doktoratsstudium der Staats- und Wirtschaftswissenschaften in Zürich mit einer Abhandlung über die Entwicklung des Warenhandels in Österreich ab (Landau 1906). Anschließend verfasste sie einen *Grundriss der Volkswirtschaft* in polnischer Sprache sowie 1908 *Die Politik der Gewerkschaften*, ebenfalls auf Polnisch. Während dieser Zeit brachte Helene vier Kinder zur Welt, zwei Töchter und zwei Söhne. Eine Tochter verstarb als Säugling, und auch die Schicksale ihrer Söhne waren tragisch: Leszek fiel 1920 in einer Schlacht an der Weichsel während des Krieges der jungen polnischen Republik gegen die Sowjetunion. Ihr zweiter Sohn Wladek, ein angesehener Statistiker und Nationalökonom in Warschau, verstarb 1933 relativ jung an einem Nierenleiden. Noch 1932 begleitete Otto Bauer Helene nach Polen, um Wladek ein letztes Mal zu sehen. Helenes Tochter Wanda, ebenfalls Volkswirtin, die 1924 bei Carl Grünberg über marxistische Krisentheorien promovierte, lebte während der Ersten Republik eng mit ihrer Mutter verbunden in Wien. Nach ihrer Emigration während der Zeit des Nationalsozialismus in Schweden kehrte Wanda Lanzer nach Wien zurück und lebte dort bis zu ihrem Tod im Jahr 1980.

Die Wohnung der Landaus in der Wiener Laudongasse entwickelte sich zu einem bedeutenden Zentrum der sozialistischen Geistesgesellschaft ihrer Zeit. Gäste aus polnischen und österreichischen sozialdemokratischen Kreisen, darunter Persönlichkeiten wie Max Diamand, Ignacy Daszyński, Karl Renner, Rudolf Hilferding und Otto Bauer belebten regelmäßig ihren Salon (Leichter 1970: 25). In jener Epoche trafen sich linke Intellektuelle in Wien oft im Café Central, auch Größen wie Leo Trotzki und Wladimir I. Lenin verweilten. Helene Landau gehörte ebenso zu den Stammgästen.

Im Jahr 1911 entschied sich Max Landau, mit seiner Familie nach Lemberg in Galizien (heute Lwiw/Ukraine) zu ziehen, was Helene missbilligte. Sie ließ sich daraufhin von ihrem Mann scheiden und kehrte nach Wien zurück. Dort begann sie eine Beziehung mit dem zehn Jahre jüngeren Otto Bauer, einem aufstrebenden Star der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs. Als Otto Bauer 1914 im Ersten Weltkrieg eingezogen wurde und in russische Gefangenschaft geriet, schloss sich Helene der Oppositionslinken unter der Führung von Friedrich Adler an. An dem Tag, als Adler Premierminister Karl Graf von Stürgkh beim Mittagessen erschoss, war er mit Helene Bauer verabredet gewesen. Nach Ottos Rückkehr aus der russischen Gefangenschaft heirateten Helene und er am 5. Januar 1920 im Wiener Stadttempel.

Ihren ersten kritischen Aufsatz mit dem Titel „Über die Selbstbestimmung der Arbeit“ veröffentlichte Helene Bauer in Wien nach dem Krieg in der sozialdemokratischen Zeitschrift *Der Kampf*, deren Herausgeberin sie 1919 neben Julius Braunthal und Oscar Pollak wurde. Dort publizierte sie die meisten ihrer Abhandlungen, bis sie 1934 ins Exil gezwungen wurde. Von 1926 bis 1934 lehrte sie Statistik an der Wiener Arbeiterhochschule. Über einen Zeitraum von siebzehn Jahren veröffentlichte sie zahlreiche Artikel, vorwiegend in den Zeitschriften *Der Kampf* sowie *Arbeit und Wirtschaft* – letztere galt als führende Zeitschrift des österreichischen Syndikalismus. Bedauerlicherweise sind diese Texte seitdem nie wieder auf Deutsch nachgedruckt worden, wodurch sie, obwohl ihre theoretischen Argumentationen von herausragender Qualität waren, weitgehend in Vergessenheit gerieten.

Die Ehe von Helene und Otto Bauer war für ihre Zeit außergewöhnlich. Er war zehn Jahre jünger als sie und bereits einer der prominentesten Intellektuellen unter den Austromarxist:innen. Otto Leichter, ein enger Freund des Paares, beschrieb sie als „vollendete seelische und vor allem intellektuelle Gemeinschaft“. Diese Partnerschaft

„trug nicht unwesentlich zu Bauers gehemmten Beziehungen zu anderen Menschen, insbesondere zu manchen seiner politischen Arbeitsgenossen bei. Es geschah oft, dass Bauers erste Frage, wenn

er Nachmittags auf kurze Zeit in seine Wohnung in der damaligen Kasernengasse kam, die jetzt nach ihm benannt ist, lautete: ‚Ist die Frau zu Hause?‘ War sie nicht da, rief er im Kaffeehaus an, wo Helene sich aufhielt, und bat sie, nach Hause zu kommen. Er brauchte jemandem, mit dem er sich aussprechen konnte. Helene gab ihm so reiche Möglichkeiten intensiven Gedankenaustausches, dass er nicht die Notwendigkeit empfand, ein intensives gesellschaftliches Privatleben mit Freunden oder politische Kollegen zu führen. Helene, die schon aus ihrer galizisch-polnischen Familie und aus ihrer ersten Ehe einen Hang zu Geselligkeit und intellektuellen Diskussionen mitgebracht hatte, suchte immer wieder – oft gegen den Widerstand ihres überbeschäftigten Mannes –, einen intellektuellen Kreis zu versammeln. Hans Kelsen, ein Studienkollege Bauers, einer der wenigen, mit dem er sich duzte, war an solchen Nachmittagen ein anregender Gast.“ (Leichter 1970: 24)

Otto Leichter gehörte ebenso wie seine Frau, die Ökonomin und Sozialwissenschaftlerin Käthe Leichter, zu den führenden Intellektuellen des Austromarxismus. Käthe Leichter wurde vom nationalsozialistischen Regime im Konzentrationslager Ravensbrück ermordet, während Otto Leichter und ihren Kindern die Flucht in die USA gelang.

Als aktive Sozialistin und Sozialwissenschaftlerin beteiligte sich Helene Bauer an fast allen Debatten der Austromarxist:innen ihrer Zeit. Wie ihre Kollegin Käthe Leichter schrieb sie 1919 ausführlich über die Sozialisierung der Großindustrie und die Besteuerung des Großeigentums. Sie publizierte auf Deutsch und Polnisch über die polnische Wirtschaft und Gesellschaft. Außerdem engagierte sie sich in der Diskussion über feministische Themen, obwohl dies nicht der primäre Fokus ihrer Arbeit war. Ihre ausführlichsten Analysen widmete sie der politischen Ökonomie. Diese war das Gebiet, in dem sie am meisten publizierte und die umfassendste Forschung produzierte. Sie war Mitglied des Wiener Stadtschulrats und vor allem sehr intensiv an der Gestaltung der Bildungsprogramme des Arbeiterbildungszentrums beteiligt. Zudem leitete sie marxistische Diskussionen im Sozialistischen Arbeiterverein für Wirtschaft und Politik (SAWUP) und leistete einen wesentlichen Beitrag zur Bildung

einer sozialistischen Studierendengeneration ihrer Zeit. Sie lehrte außerdem Statistik an der Arbeiteruniversität in Wien-Döbling. 1930 beteiligte sie sich an der bis dahin ehrgeizigsten Untersuchung zur weiblichen Berufsarbeit in Österreich, dem *Handbuch der Frauenarbeit*, herausgegeben von der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien. Das Projekt wurde von Käthe Leichter initiiert und geleitet und umfasste Beiträge führender Feministinnen und Wissenschaftlerinnen in Österreich, Helene Bauer steuerte ein Kapitel zur Frauenarbeits- und Bevölkerungspolitik bei (Steiner 1997: 92).

Helene Bauer befasste sich mit Themen wie den konkreten wirtschaftlichen Problemen nach dem Ersten Weltkrieg und den verheerenden Zuständen, unter denen das Land zu dieser Zeit litt. Gleichzeitig beschäftigte sie sich auch mit der geplanten „Sozialisierung der Großindustrie“ nach der österreichischen Revolution 1919. Als die Austromarxisten 1919 in Wien an die Macht kamen und die Regierung anführten, hatten sie große Pläne für Wien und schließlich für ganz Österreich. Auf der einen Seite rangen sie mit der Entente (Allianz der siegreichen Staaten im ersten Weltkrieg) auf der Friedenskonferenz in Paris um die Geburt der Republik Österreich aus der Asche des besiegten österreichischen Kaiserreichs, auf der anderen kämpften sie zu Hause gegen die Not in der Zeit nach dem verlorenen Krieg. Das Schicksal Österreichs war unsicher, als Karl Renner und Otto Bauer, die beiden führenden Persönlichkeiten der Österreichischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und die Vertreter der neuen republikanischen Regierung, zu Verhandlungen nach Paris reisten. Zwei Szenarien waren gleichermaßen möglich: Entweder würde Österreich zwischen seinen Nachbarstaaten aufgeteilt oder als ein souveräner Staat anerkannt. Es war die Stärke der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs und der Persönlichkeiten von Karl Renner und Otto Bauer sowie die Angst vor einer möglichen Vereinigung mit Deutschland, die Frankreich und England bewog, Österreich die Chance zu geben, eine souveräne Republik zu werden.

Zu Hause sah sich die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Österreichs mehreren Herausforderungen gegenüber: Einerseits glaubten sowohl die alten Monarchisten als auch die Bauern, von den faulen und hungrigen Bewohner:innen der Hauptstadt Wien

ihrer knappen landwirtschaftlichen Produkte beraubt zu werden, andererseits befürchtete das Hochbürgertum, von der sozialistischen Regierung zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der verarmten Wiener Massen hoch besteuert zu werden. Der Kampf gegen die Hungersnot, die mit der Niederlage und dem Zusammenbruch landwirtschaftlicher Versorgungsketten der Großmonarchie sowie der Rückkehr der hungernden und arbeitslosen Soldaten ausbrach, stand im Vordergrund. Die Republik Österreich verlor landwirtschaftliche Flächen der ehemaligen Monarchie, die Wien ernährten, sodass eine Hungersnot drohte. Renner und Bauer drängten in Paris mit außerordentlichem Nachdruck darauf, dass Österreich das heutige Burgenland erhalten müsse, das Ungarn 1918 besetzt hatte, da es sonst als Staat nicht überleben könne.

Die Erinnerung an die Austromarxisten bleibt heute vor allem durch die kolossalen Wohnbauten, die sogenannten Gemeindebauten, erhalten, welche das Elend Wiens über lange Zeit linderten und noch immer Tausenden von Wiener:innen ein Zuhause bieten. Doch ihre Visionen reichten weit darüber hinaus. In ihrer kurzen Regierungszeit führten sie den Achtstundentag ein, etablierten die Kranken- und Rentenversicherungspflicht, garantierten den freien Sonntag und das Recht auf bezahlten Urlaub sowie das allgemeine Frauenwahlrecht – Errungenschaften, die wir heute für selbstverständlich halten, von denen jedoch die Arbeiter:innen und Angestellten in der Zeit des österreichisch-ungarischen Reiches nur träumen konnten. Doch Austromarxisten wollten auch Schlüsselindustrien aus privater Hand nehmen und sie in gesellschaftliches Eigentum überführen, ein Prozess, den sie als „Sozialisierung der Großindustrien und Investmentbanken“ bezeichneten. Dieser Plan scheiterte an der Abhängigkeit Österreichs von ausländischen Krediten für den Wiederaufbau des Landes nach dem Krieg. Das ausländische Kapital schloss sich mit dem österreichischen Großkapital zusammen, um die Sozialisierung zu verhindern, was ihnen schließlich auch gelang.

Helene Bauer und ihre Kollegin Käthe Leichter schrieben ausführlich über die Vorteile der Sozialisierung für die Menschen in Österreich. Nach deren Scheitern thematisierten sie auch die Abhängigkeit jedes souveränen Staates von den internationalen Fi-

nanzkapitalmärkten und die Grenzen einer souveränen nationalen Politikgestaltung im Rahmen der globalen kapitalistischen Ökonomie.

Auch über den Kreis des Austromarxismus hinaus prägte Helene Bauer aktiv die wirtschaftlichen und politischen Debatten im Wien der Zwischenkriegszeit. Sie setzte sich in Diskussionen gegen die Ideen der Österreichischen Schule der Nationalökonomie und ihre führenden Theoretiker Ludwig Mises, Friedrich Hayek und Joseph Schumpeter ein.

Die Ideen, die von der Österreichischen Schule der Nationalökonomie geprägt wurden, klingen für uns heute so vertraut, dass sie wie selbstverständlich erscheinen. Dazu gehören Überzeugungen wie jene, dass der Staat nicht die Märkte kontrollieren sollte und dass diese, wenn sie ihrer eigenen Dynamik überlassen werden, die besten wirtschaftlichen und sozialen Ergebnisse erzielen. Ebenso wurde vertreten, dass Unternehmen, Banken und Industrien, einschließlich Gesundheit und Bildung, der Privatwirtschaft statt der öffentlichen Hand überlassen werden sollten. Solche Ideen sind uns heute als Neoliberalismus bekannt, doch sie sind keineswegs neu. In den 1920er-Jahren wurden sie in Wien von der Österreichischen Schule der Nationalökonomie maßgeblich geprägt.

Auf globaler Ebene führten die Deregulierungen des Finanzsektors in den 1920er-Jahren zum großen Crash von 1929. Die neoklassische Ökonomie, die diese Ideen vorantrieb, konnte keine Lösung für die folgende Weltwirtschaftskrise finden, die die gesamte kapitalistische Welt fast acht Jahre lang in ihren Bann zog. Die Lösung wurde schließlich im Keynesianismus unter US-Präsident Franklin D. Roosevelt gefunden, einer Strategie der Staatsverschuldung zur Finanzierung massiver öffentlicher Investitionen, die Arbeitsplätze schufen, den Konsum ankurbelten und der Depression ein Ende setzten.

Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise waren in Europa besonders verheerend, mit dem Aufstieg des Faschismus und des Nationalsozialismus als schlimmsten Folgen. Helene Bauer gehörte zu den Ersten, die die Österreichische Schule der Nationalökonomie und ihre gefährlichen Ideen kritisierten. Die neoklassischen Theorien, die von Mises und Hayek ausgearbeitet wurden, erlebten während der neoliberalen Revolution in den 1980er-Jahren, ausgelöst

durch die Regierungen Reagan in den USA und Thatcher in Großbritannien, ein glorreiches Comeback.

Die Debatten zwischen Helene Bauer und der Österreichischen Schule der Nationalökonomie in den 1920er- und frühen 1930er-Jahren sind auch heute von hoher Aktualität. Bedauerlicherweise wurden die Artikel von Helene Bauer im Gegensatz zu den Werken von Mises und Hayek nie ins Englische übersetzt, auch auf Deutsch nicht neu aufgelegt, und gerieten schließlich in Vergessenheit.

Helene Bauer führte auch Auseinandersetzungen mit konservativen Ökonomen wie Othmar Spann, dessen Konzept einer teleologischen Ökonomie sie entschieden ablehnte. Ähnlich wie Ludwig Mises gründete Spann einen Kreis von Studenten und Anhängern, die sich in seinem exklusiven Privatseminar versammelten. Die Mitglieder dieses Kreises waren nahezu identisch mit denen des Vereins für Sozialwissenschaften, dessen Ziel es war, Spanns Staatskonzept zu fördern. Es sollte als Grundlage für den autoritären, korporatistischen Austrofascismus dienen. Die Aktivitäten des Vereins umfassten die Mobilisierung gegen den Austromarxismus sowie die Aufrechterhaltung von Verbindungen zu den Nationalsozialisten, den Christlichsozialen und ihrer paramilitärischen Miliz, der Heimwehr (Olechowski 2014: 739).

Die engen politischen Verbindungen von Spann zu den dominierenden konservativen politischen Eliten halfen dabei, vielen seiner Unterstützer den Weg zu akademischen Karrieren zu ebnen und seine faschistischen politischen Theorien zu festigen. Helene Bauer scheute auch keine Diskussionen mit ihren Kollegen aus dem Kreis des Austromarxismus, darunter Otto Neurath. In diesen Debatten vertrat sie einen dialektischen Ansatz zur marxistischen Theorie, die sie als ein Werkzeug zur Analyse neuer Situationen betrachtete, die in Gegenwart und Zukunft entstehen. Ihrer Meinung nach sollte eine solche marxistische Theorie an Veränderungen anpassbar sein, anstatt zu einer starren Gebrauchsanweisung zu werden. So entwickelte sie ihre wissenschaftliche Methodik für die Sozialwissenschaften.

In den frühen 1930er-Jahren verlagerte sich Helene Bauers Fokus nach dem großen Crash von 1929 und der darauffolgenden großen Depression auf die Weltwirtschaft und deren Auswirkungen

auf Österreich und Europa. Sie warnte vor den erheblichen Konsequenzen der Weltwirtschaftskrise für die politischen und gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse in Europa und brachte sie in Verbindung mit dem aufkommenden Faschismus.

Im Jahr 1934 wurde Helene Bauer ins Exil gezwungen, zunächst nach Brünn und 1938 nach Paris, wo ihr Ehemann Otto Bauer an einem Herzinfarkt verstarb. 1939 begab sie sich ins schwedische Exil zu ihrer Tochter Wanda und emigrierte schließlich 1941 nach Berkeley in Kalifornien, wo sie sich dem sozialistischen Kreis um Karl Heinz anschloss (Röder/Strauss 1999: 37). Ihren letzten längeren Artikel veröffentlichte sie 1936 in *Der Kampf*. Dieser Text zählt zu den ersten Analysen der faschistischen Ökonomie, die in den 1930er-Jahren außerhalb Italiens verfasst wurden. Aus Paris steuerte sie regelmäßig eine Wirtschaftskolumne und einen letzten kurzen Text über Imperialismus für den nun in Paris erscheinenden *Der Kampf – La lutte socialiste* bei. Die letzte Ausgabe der Zeitschrift erschien am 1. Juni 1940, 21 Tage vor dem Waffenstillstand von Compiègne, der de facto die Kapitulation Frankreichs bedeutete.

Anschließend flüchtete Helene Bauer im Sommer 1940 ins schwedische Exil zu ihrer Tochter Wanda Lanzer und einigen ihrer Wiener Genossen. Details über ihren Aufenthalt in Stockholm sind vor allem aus den Memoiren von Bruno Kreisky aus seiner Zeit des schwedischen Exils bekannt. Über Helene Bauer sagte er:

„Ich fand damals einen starken Rückhalt bei Helene Bauer, der Witwe Otto Bauers, mit der ich mich sehr gut verstand. Gemeinsam stellten wir unter anderem ein Thesenpapier zur Beurteilung der Sowjetunion auf, die sie allerdings viel besser kannte als ich.“ (Rathkolb 2007: 441)

Die sich zuspitzende Lage in Europa veranlasste einige prominente österreichische Sozialisten, die in Schweden Zuflucht gefunden hatten, zur Emigration in die USA. Im Juni 1941 brach Helene Bauer zusammen mit fünf anderen österreichischen Genossen – Moritz Robinson, Ernst Winkler, Karl Heinz, Bernhard Taurer und Egon Breiner, der in letzter Minute den Platz von Bruno Kreisky einnahm, da dieser kein US-Visum erhielt – zu einer Reise nach Moskau auf. An Bord befand sich auch der ehemalige tschechische Minister-



präsident und Sozialdemokrat Siegfried Taub. Die Gruppe setzte dann ihre Reise mit dem Zug nach Wladiwostok fort, von wo aus es auf einem Schiff über den Pazifik nach Los Angeles ging. Diese Fahrt ist gut dokumentiert, da sich unter den Passagieren, die von Moskau über Wladiwostok nach Los Angeles reisten, auch Bertolt Brecht und seine Gruppe befanden (Fischer 2022: 3).

Ende Juni legte das Schiff der schwedischen Reederei Johnson von Wladiwostok in Richtung Manila ab. Die „Annie Johnson“ war ein kombiniertes Schiff, das als Fracht- und Passagierschiff diente. Es verfügte über komfortable Kabinen, wurde jedoch in Manila mit Kopra (getrockneten Kokoschalenraspeln) beladen, deren Verwesung, laut Angaben der Brecht-Gruppe, die weitere Reise sehr unangenehm gestaltete. Am Abend des 20. Juli 1941 erreichte das Schiff schließlich den Hafen von San Pedro im südlichen Los Angeles.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Los Angeles zog Helene Bauer nach Berkeley, ebenso wie Karl Heinz und Ernst Winkler. Obwohl dort bereits ihre Freunde Alexander Gerschenkron und Hans Kelsen mit ihren Familien lebten, fühlte Helene Bauer sich in Berkeley einsam. Ein Brief von Moritz Robinson an Bruno Kreisky bezeugt, dass ihr der Wechsel in die USA nicht leichtfiel, sie gelegentlich bedauerte, Schweden verlassen zu haben, um in die USA zu emigrieren, und er sich um sie sorgte, nachdem er selbst ein Stipendium erhalten hatte, um nach Haverford in Pennsylvania zu ziehen. Über Helene Bauer fügte er hinzu: „Helene ist nicht nur der charmanteste Mensch, gescheit und von erstaunlicher geistiger Lebendigkeit, sondern auch eine treue Seele. Sie würde für mich durchs Feuer gehen.“ (Robinson 1941). Robinson berichtete auch, dass sie einen Text über die Zukunft des Sozialismus in Europa für die Zeitung *Robotnik Polski* verfasste, die damals in New York erschien.<sup>1</sup>

1 „Trotz ihres Alters blieb Helene Bauer aktiv in den täglichen globalen Angelegenheiten, untersuchte Ereignisse sorgfältig und hielt ihre unkonventionellen Meinungen auf Papier fest. In der in New York ansässigen Zeitschrift *Robotnik* malte sie ein neues Bild von sozialistischem Europa. Während sie die Politik des sowjetischen Russlands mit Skepsis betrachtete und scharfe Kritik äußerte, bewahrte sie eine uneingeschränkt positive Haltung gegenüber der wirtschaftlichen Transformation in der

Ernst Winkler berichtete über die letzten Tage von Helene Bauer im US-Exil: Helene Bauer, die das gesellschaftliche Leben genoss und in ihrem eigenen Haus in Wien stets von Menschen umgeben war, die an Diskussionen teilnahm und gesellschaftliche Treffen organisierte, lebte nun in einer Kleinstadt, fernab vom sozialen und politischen Geschehen. Sie befand sich in einer ruhigen Nachbarschaft, die sie als „so leise“ beschrieb, „dass selbst Hunde sich nicht zu laut zu bellen trauen“. Am Abend vor ihrem Tod saß sie mit ihren ehemaligen Wiener Schülern zusammen und diskutierte über Politik. Auf die Frage nach ihrer Meinung zu den großen Fragen der Zeit antwortete sie ruhig und ausführlich. Den Sieg über Hitlerdeutschland erlebte sie nicht mehr, aber schon Ende 1942 sah sie die ersten Zeichen des Sieges am Horizont. Wenige Tage vor ihrem Tod am 20. November 1942 in Berkeley sagte sie zu ihren Schülern: „Wie interessant ist doch das Leben! Ich möchte noch tausend Jahre leben, um zu sehen, wie alles wird.“ (Winkler 1967: 99)

Dieses Buch basiert auf den von 1919 bis 1936 in der Zeitschrift *Der Kampf* veröffentlichten Aufsätzen von Helene Bauer. Ihre Dissertation aus dem Jahr 1906 wurde nicht in das Buch aufgenommen, da sie sich mit spezifischen Fragen für die Wirtschaft der österreichischen Monarchie befasst. Auch ihre in polnischer Sprache veröffentlichten Texte wurden nicht berücksichtigt, da sie mit der komplexen polnischen Situation der Zeit verbunden sind, die eine eigene Analyse und tiefere Aufarbeitung verdient.

Sowjetunion. Sie hatte das Privileg, den heldenhaften Widerstand der Roten Armee zu beobachten und zumindest einen schwachen Blick auf einen Silberstreif am Horizont der Weltgeschichte zu erhaschen.“ (Nachruf von M. Robinson, Haverford, PA, Helene Bauer Archiv, Verein für die Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien.)